

Liebe Pfarrgemeinde, liebe Frauen und Männer, liebe Kinder,

Ausgangsposition für Gespräche

Kennen Sie das, wenn Sie jemanden besuchen und nicht wissen, was sie da wohl erwarten wird? Sie läuten z.B. an der Haustür und wissen noch nicht, ist der/die Andere überhaupt da oder wird er/sie aufmachen? Wird er/sie willkommen heißen und herein bitten oder schnell wieder wegschicken? Wie lange werden Sie wohl bleiben? Worüber werden Sie sprechen? Werden Sie überhaupt miteinander reden oder wird da „nur“ Schweigen sein?

So geht es mir meistens, wenn ich in der Krankenhauseelsorge an eine Zimmertür klopfe. Es ist völlig offen, was mich hinter der Tür erwarten wird bzw. ob ich überhaupt so weit kommen werde. In vielen Fällen entwickelt sich jedoch dann ein Gespräch – manchmal nur kurz und zögerlich, manchmal auch gleich lang und es entsteht dann daraus eine längere, intensive Begleitung.

Ich persönlich liebe Gespräche jedenfalls – sonst hätte ich als Krankenhauseelsorgerin und Psychotherapeutin wohl auch die falschen Berufe gewählt 😊.

Gespräch Jesus & Nikodemus

Auch das heutige Evangelium ist ein Auszug aus einem Gespräch – nämlich zwischen Jesus und Nikodemus. Solche Auszüge aus einem Ganzen sind inhaltlich immer etwas schwierig zu verstehen, weil man eben nur den Teil hört und nicht den Kontext mit dabei hat. Aber zuerst nochmal grundsätzlich zum Rahmen des Gesprächs: Nikodemus, ein Pharisäer, ein „hoher Mann“ in der damaligen Gesellschaft, sucht Jesus heimlich, allein bei Nacht auf, um mit ihm zu reden. Nikodemus ahnt, dass Jesus etwas ganz Besonderes ist: „Rabbi, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist“, sagt Nikodemus am Beginn zu Jesus. Nikodemus will mit Jesus sprechen, ich vermute, um ihn besser zu verstehen und kennenzulernen.

Kriterien für gute Gespräche

Das sind auch wichtige Kriterien für Seelsorge-Gespräche (und ich finde auch für gute Gespräche überhaupt, auch im Alltag): Interesse zu haben, auf den Anderen zuzugehen, offen zu sein für das, was der Andere zu sagen hat und ihn damit versuchen, besser zu verstehen. Auch in der Psychotherapie versucht man u.a., den Anderen verstehen zu lernen, damit er sich selbst dann besser verstehen kann.

Das kennen Sie vielleicht auch – das erlebe ich auch privat, z.B. im Gespräch mit einer guten Freundin, wenn mich etwas bedrückt - wenn sie mir dann aufmerksam und offen zuhört (ohne Vorwürfe, Ratschläge...) und ich damit Raum bekomme, von mir zu erzählen, dann wird es mir manchmal schon während dem Erzählen leichter oder geht einem selbst manchmal während dem Erzählen ein „Knopf“ auf, wo ich verstehe, worum es mir eigentlich geht.

Für so ein Gespräch braucht es Zeit und Ruhe. Das war vielleicht mitunter auch ein Grund, warum Nikodemus Jesus unter vier Augen und bei Nacht aufgesucht hat.

Auch in der Krankenhausesorge ist das Gespräch eine Möglichkeit, das, was mich beschäftigt oder bedrückt mir „von der Seele zu reden“.

Das mag alles ziemlich banal klingen. Aber wo nehmen wir uns diese Zeit im Alltag, unter vier Augen, in Ruhe miteinander ins Gespräch zu kommen, von sich erzählen zu dürfen (statt nur über etwas oder jemanden zu sprechen) – ohne Ablenkung, ohne Handy, das zwischendurch immer wieder summt,... . Auch am Telefon – was momentan wahrscheinlich die gängigere Gesprächsform ist – spüre ich, ob der andere bei der Sache ist oder nebenbei noch etwas anderes macht. Überall gleichzeitig sein wollen und nirgendwo ganz – da geht viel verloren. Jesus konnte auch nicht überall gleichzeitig ein, aber dort wo er war, war er ganz da und da/damit hat sich etwas verändert.

Anna Gamma hat das einmal so auf den Punkt gebracht: „Wenn ich präsent bin, bin ich ein Präsent.“ Dieses Zitat hängt an meinem Schreibtischplatz im Krankenhaus. „Wenn ich präsent bin, bin ich ein Präsent.“ – wenn ich ganz da (präsent) bin, bin ich ein Geschenk (ein Präsent). Jemandem meine Zeit, Offenheit und mein ehrliches Interesse zu zeigen ist ein Geschenk. Was sich dann daraus entwickelt, ist dann nicht mehr allein in meiner Hand. Ich kann nur den Rahmen anbieten. Vielfach erlebe ich, dass innerhalb dieses Rahmens dann aber auch wieder etwas geschieht. Z.B. wenn es dem Gegenüber leichter wird ums Herz, wenn Tränen einmal fließen dürfen, wenn mich jemand umarmt und mir zeigt, dass ich nicht allein bin. Das können wir nicht erzwingen oder im Voraus planen, sondern das geschieht. Für mich sind auch das geschenkte Momente. In der Lesung sprach Paulus im Epheserbrief von „Gnade“ die uns rettet. Das Rettende, das Heilsame muss ich nicht selber machen, es ereignet sich, es wird geschenkt – von Gott. Was wir tun können, ist, wie Paulus sagt, „mit ihnen (mit diesen Geschenken) unser Leben zu gestalten“ (Eph 2,10).

Außen und Innen

Und damit ich diese Geschenke/Gnaden überhaupt wahrnehme im Alltag, braucht es wiederum die Präsenz, das ganz Da Sein im Jetzt. Diese Präsenz, dieses Da-Sein ist nicht nur etwas, was wir anderen schenken können, sondern kann auch zu einer inneren Haltung werden. Ganz da sein, ganz bei mir sein, innehalten, nach innen schauen. Auch dort weiß ich – wie bei der Besuchssituation am Anfang – nicht immer, was mich erwartet, welchen „Seiten“ von mir ich da begegne. „Morgen gehe ich mich besuchen. Hoffentlich bin ich zu Hause.“, bringt es Karl Valentin einmal gut auf den Punkt. Bei mir selbst zuhause sein und dadurch auch Gott hineinlassen. Nein, eigentlich müssen wir ihn gar nicht hineinlassen, denn wenn Gott uns schon bei Mose zugesagt hat „Ich bin der, ich bin da.“, werden wir ihm auch dort in uns begegnen, dann ist er immer schon da. Die Frage, mit Karl Valentin gesprochen ist dann eher, wo ich bin?

Die Stille, das innere Gespräch mit mir und mit Gott, das einfach „Da Sein können“ vor und mit Gott, mit allem was da gerade ist, hat eine lange Tradition in der christlichen Spiritualität (in der Kontemplation) und ist für mich meine größte Quelle.

Und auch das ist ein großes Geschenk, dass wir Christen an einen Gott glauben, der „DA IST“, nicht fern – der das Gespräch mit uns sucht, der sich für uns interessiert, uns zuhört und sich uns mitteilen will. Das Ziel und die Richtung, in die Gott mit uns gehen will ist auch im heutigen Evangelium trotz aller Komplexität deutlich erkennbar: hin zum Licht, zur Liebe und zum Leben. Äußere und innere Gespräche sind eine Möglichkeit, diese Spur immer wieder neu zu entdecken: Wo bin ich ganz lebendig, welche Entscheidungen führen hin zu mehr Leben, mehr Liebe, mehr Licht?

Und all das ist auch in Corona-Zeiten möglich. Bleiben wir auch, oder besonders in dieser Zeit mit anderen sowie mit uns selbst – und in beidem mit Gott – im Gespräch.